

**Neugründung
der Pfarrei
St. Benno
in Spremberg**

Sonntag, 19. Juni 2016

**Predigt
von
Bischof Wolfgang Ipolt**



Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Dieser Sonntag, an dem wir die Pfarrei St. Benno neu umschreiben und zugleich die beiden kleineren Pfarreien auflösen macht uns deutlich, dass die Kirche unterwegs ist, dass sie ihren Dienst immer wieder der Wirklichkeit anpassen muss. In der Zeit nach dem 2. Weltkrieg, in der viele Vertriebene in unser Gebiet kamen, entstanden neue Gemeinden und wurden im Gebiet unseres Bistums viele kleine Kirchen gebaut. Das war ohne Zweifel eine Aufbruchsstimmung – obwohl wir dabei all die Behinderungen, die das sozialistische Gesellschaftssystem der Kirche bereitete, nicht vergessen dürfen. Nach der Wiedervereinigung unseres Landes veränderte sich das Bild unserer Kirche wieder – viele suchten jetzt anderswo eine neue Heimat. Gerade hier im Osten Deutschlands verließen auch viele Katholiken unser Gebiet und siedelten sich im Süden oder Südwesten Deutschlands an.

Aber das gibt nur kurz umrissen das *äußere* Bild wieder. Auch *innerlich* hat sich ein Wandel vollzogen, nämlich darin, wie wir unser Christsein verstehen, wie wir unseren Glauben leben. Zunehmend macht sich Unverbindlichkeit breit, die dem Wachstum des Glaubens nicht förderlich ist, ja ihm geradezu entgegensteht. Die sonntägliche Mitfeier des Gottesdienstes ist überall in den letzten fünfzig Jahren deutlich geringer geworden. Die Sakramente werden manchmal nur noch als schöne Feiern angesehen, die aber kaum Konsequenzen im persönlichen Leben haben. Die Weisungen der Kirche erfüllt man, soweit sie nicht stören oder eigene Interessen behindern. Katholisch sein war vor 1989 auch immer verbunden mit „gegen diesen Staat sein“. Haben wir vielleicht nicht bemerkt, dass dies noch keine Entscheidung für Christus und die Kirche war? Das alles musste und muss nachgeholt werden – wenn auch die Jüngeren unter uns nur noch die heutige Situation kennen.

Liebe Schwestern und Brüder, die Kirche geht ihren Weg immer in einer konkreten geschichtlichen Stunde. In diese Stunde hat uns Gott gestellt. Da wir als Christen nicht an Zufälle glauben, sondern vielmehr annehmen, dass Gottes Vorsehung gewollt hat, dass wir heute – in dieser konkreten Gegenwart – seine Diener sind, Kirche bauen, darum gilt es, zuversichtlich auch diese Gegenwart mit ihren Herausforderungen anzunehmen. Paulus hat das in der heutigen Lesung aus dem 2. Korintherbrief so ausgedrückt: „Jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade; jetzt ist er da, der Tag der Rettung.“ (2 Kor 6,2). Er meint damit kein bestimmtes Datum – er meint seine konkrete Gegenwart, in der es gilt, den Willen Gottes zu erfüllen und dazu ermutigt er seine Gemeinde in Korinth.

Der hl. Benno hätte den gleichen Satz schreiben können – seine Zeit, das 11. Jahrhundert, mit den Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Kirche hat ihm selbst eine Zeit lang Gefängnis beschert. Doch hat er Wege gesucht, dem Evangelium in unserem Gebiet Wege zu ebneten. Er konnte seine Zeit als Zeit der Gnade, als Chance betrachten – die ihm von Gott angeboten wurde, die es zu ergreifen galt. So wurde er mit seinen 95 Lebensjahren zu einem bedeutenden Bischof seiner Zeit und sein Grab in Meißen (bis zur Reformation) zu einem viel besuchten Ort der Verehrung und vieler Wunder, die von dort berichtet werden.

An diesem Sonntag möchte ich mit Ihnen darum der Frage nachgehen: Was trägt uns Gott heute auf? Wo zeigen sich Chancen und Möglichkeiten, zum Beispiel in der jetzt größer gewordenen Pfarrei? Denn nur wenn wir solche Möglichkeiten beherzt sehen und ergreifen, haben wir Ausstrahlung, bezeugen wir Zuversicht und Hoffnung – sind wir tatsächlich „Freudenboten“ (vgl. 1. Lesung – Jes 52, 7)!

Gerade sind der neue Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat gewählt worden und sie werden in den nächsten vier Jahren die wichtige Aufgabe haben, mit dem Pfarrer gemeinsam in den drei Kirchorten das Bewusstsein zu stärken, dass sie heute (zunächst auf dem Papier) eine Pfarrei geworden sind. Da werden sie vieles ausbalancieren müssen, zwischen Interessen der Gemeinden vor Ort abwägen müssen und auch Entscheidungen treffen müssen, die manchmal nicht alle zufrieden stellen werden.

Ich gebe Ihnen für diese Aufgabe heute einige Maßstäbe oder Regeln mit auf den Weg, die aus meiner Sicht hilfreich zur Unterscheidung und zur Klärung des eigenen Blicks sein könnten.

1. Wichtiger ist das, was den Glauben und die Beziehung zu Christus wachsen lässt, als alle bisherigen Ansprüche zu erfüllen.

Man sollte alles, was es in einer Pfarrei gibt an Gruppen und Versammlungen einmal unter die Lupe nehmen mit dieser Unterscheidung. Es ist schön, wenn es Christen gibt, die sich zum Sport treffen oder zum Kaffeetrinken. Aber das ist nicht unsere erste Aufgabe. Kirche dient dazu, die Getauften und Gefirmten immer wieder zu stärken in ihrem Christsein. Papst Franziskus hat es so ausgedrückt: „Durch all ihre Aktivitäten ermutigt und formt die Pfarrei ihre Mitglieder, damit sie aktiv Handelnde in der Evangelisierung sind.“ (EG 28). Wir

kommen zusammen – ob im Gottesdienst oder einer kleinen christlichen Gemeinschaft (Gruppe) der Pfarrei um uns gegenseitig im Glauben zu stärken, auch miteinander zu beten, in der Hl. Schrift zu lesen. Zu solcher Stärkung kann aus meiner Sicht jeder etwas beitragen – nicht nur der Pfarrer oder ein hauptamtlicher Mitarbeiter. Wir können – so seltsam das klingen mag – oft auch einander Seelsorger sein. Das sollten wir nicht unterschätzen!

2. Wichtiger ist es wachsen zu wollen, als unter sich zu bleiben?

Es ist eine Gefahr der Diaspora, dass wir in unseren kleinen Gemeinden uns einrichten und eigentlich unter uns bleiben wollen. Die Überlebensfrage lautete aber: Wollen wir wirklich wachsen? Wollen wir neue Christinnen und Christen in unseren Reihen, Menschen, die vielleicht auf Umwegen zu uns gekommen sind, die lange fern der Kirche waren oder die sich einfach für die Kirche interessieren und für längere Zeit als Katechumenen oder Proselyten mit uns unterwegs sind? Ich sage es einmal ganz deutlich: Wer sich für solche Menschen nicht interessiert, taugt nicht für das Reich Gottes! Denn: Gottes Auftrag reicht weit über unsere Pfarrgrenzen hinaus. Es geht letztlich um eine missionarische Entscheidung, die zu fällen ist, die dann alles andere in ein neues Licht taucht.

3. Wichtiger ist die Haltung der Stellvertretung als auf Mehrheiten zu warten.

Dass wir in kleinen Gemeinden leben – in der Diaspora – das ist die Normalsituation der Kirche. Nirgends im Evangelium steht, dass einmal alle Menschen katholisch sein werden. Aber das bedeutet, dass wir immer für andere da sind. Die Kirche und jede Gemeinde ist ein „sacramentum salutis“ – ein Zeichen des Heils für *alle* Menschen, die in einem Ort leben. Gott sagt zu den Bewohnern eines Ortes: Durch diese kleine Schar von Christen in Forst, Döbern, Spremberg bin ich hier gegenwärtig - bleibe ich hier mit meiner Gnade, möchte ich alle erinnern daran, dass ich ein Gott für alle Menschen bin, der in Christus darum Mensch geworden ist. Solchen Geist der Stellvertretung wünsche ich mir für Ihre Pfarrei. Wenn wenige zu einer Werktagsmesse zusammen kommen, zum Rosenkranzgebet, zur Anbetung – dann ist das nicht bedeutungslos – wir sollten es als unseren Auftrag ansehen: Wir sind dazu da, für die anderen Gott zu bitten und ihm die Ehre zu geben.

Liebe Schwestern und Brüder,

Ich wünsche Ihnen, dass Sie immer zu sehen vermögen, was *Gott* uns aufträgt (das ist nicht immer identisch mit unseren Vorstellungen und Ideen!). Ich wünsche Ihnen, dass Sie seine Sendung heute aus ganzem Herzen annehmen. Sie sind von heute an eine neue(!) Pfarrei St. Benno – mit verschiedenen Orten kirchlichen Lebens – dazu gehören die Kirchen mit ihren Gläubigen in Döbern und Forst, aber genauso gehören dazu das Hedwigsheim, die Kindertagesstätten, die Orte an denen die Caritas präsent ist. Es ist eine bunte Pfarrei mit vielen Möglichkeiten des Miteinanders und des Zeugnisses! Mit diesem Reichtum dürfen Sie zuversichtlich den Weg in die Zukunft einschlagen. Gott segne Sie alle dazu! Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.